

Den Geist hochhalten

Ein Plädoyer zum Jahreswechsel für ein geistvolles Leben

Vortragsmanuskript

Neujahrsgedanken von Siegfried Grillmeyer

*zum ökumenischen Neujahrsempfang der Gemeinden Corpus Christi und der Osterkirche am 20.1.2023,
11:30 Uhr (An der Radrunde 109, Nürnberg)*

Einleitung / Gliederung: Den Geist hochhalten

Einen herzlichen Gruß – und in gut fränkischer wie christlicher Manier: ein herzliches Grüß Gott auch von meiner Seite. Auch wenn das Jahr nicht mehr ganz so jung ist, darf auch ich Ihnen alles erdenklich Gute wünschen – vor allem Gottes reichen Segen und Gesundheit und an jedem Tag ein kleines Stück vom Glück.

Ganz herzlichen Dank für die Einladung! Ich habe mich sehr gefreut und ich habe es als sehr mutig von den Veranstaltenden, konkret Frau Witzel-Hänecke und Herrn Claus Schmitt (sowie Pfarrerin Kimmel-Uhlendorf und Pfarrer Neufanger) gefunden, mir das Thema ganz frei zu überlassen. Denn so kann ich Ihnen ein paar Gedanken vorlegen, die mich umtreiben und nur hoffen, dass Sie vielleicht den einen oder anderen Gedanken für sich entdecken und ggf. mitnehmen können (- dann wäre das Ziel einer Ansprache zum Neujahrsempfang erfüllt – und ich verspreche die Zeit einzuhalten ...).

Bei der Vorbereitung auf diese Neujahrsansprache habe ich andere Reden nachgelesen und mir ist bewußt geworden: Manche Reden versteht man erst

nach einiger Zeit. (Für heute kann ich nur hoffen, dass es nicht auch Ihnen heute mit meinen Überlegungen so ergeht...)

Mir ging es mit einer Rede von Albert Camus so – er hat sie ebenfalls zu einem Jahresempfang gehalten unter dem Titel „Den Geist hochhalten“ – und ich habe mir erlaubt, diesen Aufruf auch über meine Ausführungen zu stellen. Warum ich diese Rede anfangs nicht richtig verstanden habe und wir m. E. doch so viel von ihr lernen können, - davon möchte ich heute gerne erzählen.

Vor allem greife ich die beiden Fragen von Camus auf, die auch mich umtreiben: Wie gestalten wir eine Kultur des demokratischen Miteinanders und wie verankern wir das Geistige im Leben. Und es dürfte Sie nicht wundern, dass ich abschließend ein Plädoyer für ein geistvolles Leben halte– wie im Untertitel angekündigt. Aber zuerst zurück zu Camus.

Camus und seine Gedanken

Eine Passage in seiner Rede hat uns damals bei einer ersten Lektüre als Studenten besonders angesprochen, die ich hier zitieren möchte – vielleicht lassen sie sich davon auch ansprechen:

„Zum Schluß will ich mich an Euch Studenten richten. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die Euch Tugend predigen. Zu viele (...) verwechseln sie mit Blutleere. Wenn ich im geringsten das Recht dazu besäße, würde ich Euch vielmehr Leidenschaftlichkeit predigen. (Aber) ich möchte, die (...) geistige Elite von morgen werde wenigstens in einem oder zwei Punkten entschlossen sein, niemals klein beizugeben. Ich möchte, sie werde nie klein beugeben, wenn man ihr wird einreden wollen, daß der Geist immer überflüssig sei, (...) Ich möchte, sie werde nie wieder der Verschlagenheit

noch der Gewalt, noch der Charakterlosigkeit gehorchen). (...) Dann wird vielleicht in einer freien und wahrheitshungrigen Nation der Mensch wieder anfangen, die Freude am Menschen zu empfinden, ohne die die Welt nie etwas anderes sein wird als eine unermessliche Einsamkeit.“

Das Zitat stammt aus einer Rede, die Albert Camus am 15. März 1945 in Paris gehalten hat.

Die Rede steht ganz im Zeichen der damaligen Umbrüche. Gerade mal ein gutes halbes Jahr vorher wurde Frankreich von der nationalsozialistischen Besatzungsmacht befreit und es herrschte noch Krieg in Europa. Die Erinnerung an das Unrecht, die Gewalt und die Brutalität waren also noch ganz präsent. Und Camus, der sich der Resistance angeschlossen hatte, wendet sich leidenschaftlich dagegen, sich nun blind einem verständlichen Haß hinzugeben. Dies würde nur bedeuten, das Gesetz der Feinde zu übernehmen. Er schreibt *„Der Haß der Henker, hat den Haß der Opfer hervorgerufen.“* und er faßt es als Hauptaufgabe nach den schrecklichen Zeiten des Krieges zusammen: *„Es gilt, die vergifteten Herzen zu heilen.“*

Wer denkt heute bei solchen Zeilen nicht an den Krieg in der Ukraine. Noch immer sind wir fassungslos, dass eine derartige Entwicklung in Europa möglich wurde und bereits heute ist uns allen klar, dass es auch nach dem hoffentlich baldigen Ende lange Zeit brauchen wird, das Zerstörte wieder aufzubauen und vor allem, die „vergifteten Herzen“ zu heilen.

Damals habe ich diese Rede als historisches Dokument gelesen – sozusagen als Zeitgeschichte - und gar nicht erfaßt, dass Camus programmatisch eine zeitlose Analyse skizziert – zum einen über die Grundlagen einer demokratischen Kultur und zum anderen über den

grundsätzlichen Konflikt zwischen einer materiellen und einer geistig-spirituellen Weltsicht.

„Das politische Denken erneuern“

In Zeiten von Reichsbürgern und Extremisten verschiedener Couleur, in Zeiten einer oftmals vergifteten Diskussionskultur – ich erwähne nur die Auseinandersetzungen zwischen Impfgegnern und Maskenbefürwortern, oder zwischen Leugner des Klimawandels und sogenannten Klimaaktivisten, - in diesen Zeiten von Fake news und anderen Gefährdungen der Demokratie lesen sich die Zeilen von Camus wie aktuelle Kommentare:

„Wir müssen vielmehr bestrebt sein, die Kritik nie in Beleidigungen ausarten zu lassen, wir müssen als möglich annehmen, daß unsere Gegner recht haben oder zumindest, daß auch ihre schlechten Gründe uneigennützig sein können. Und schließlich müssen wir unser politisches Denken erneuern.“

Zu diesem „Erneuern“ gehört auch heute die Pflege einer Gesprächskultur, die den Geist hochhält und damit den Andersenkenden zwar als politischen Gegner sieht, mit dem man um die Gestaltung unserer Lebenswelt ringt und mit Argumenten kämpft, ihn aber nicht als Feind sieht, den es zu vernichten gilt. Auch wir können heute wie Camus seufzend feststellen: *„Und das bloße Bemühen um unvoreingenommenes Verstehen, die bloße Erwähnung der Sachlichkeit genügt, damit einem Arglist und jede nur denkbare Überheblichkeit angekreidet wird.“*

Unser gesellschaftliches Zusammenleben und damit der menschliche Zusammenhalt, wie er gerade wieder in Weihnachts- und

Neujahrsansprachen beschworen wurde, braucht diesen Einsatz für die Demokratie, für die es bekanntlich leichter einzutreten ist, solange es sie noch gibt. Wenn wir in verschiedene Länder blicken, nicht einmal nach Rußland, sondern eben auch nach Ungarn und ebenso seit der letzten Regierungsbildung nach Italien, lesen wir den Satz von Camus mit großer Sorge: *„Wenn dieser Geist erlischt, bricht die Nacht der Diktatur an.“* Um es bildlich zu beschreiben – bei uns bricht sicher nicht die Nacht der Diktatur an, aber das Licht der Vernunft, des zivilisierten Umgangs miteinander und des Leitsterns Menschlichkeit und Menschenrechte flackert hin und wieder auch bedenklich.

Und so ist die Aufforderung, den „Geist hoch zu halten“, um die Demokratie zu verteidigen, keine akademische oder sonstwie abgehobene Diskussion, sondern betrifft den Freundeskreis, den Stammtisch und Arbeitsplatz ebenso wie die Familie. Auch wenn wir manchmal dem Entgegentreten gegen Lüge und Dummheit müde sind, müssen wir uns dieser Auseinandersetzung stellen. Marie von Eber-Eschenbach hat es so schön formuliert: *„Der Klügere gibt nach! Eine traurige Wahrheit, sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.“*

Wenn wir den Geist hochhalten, dann setzen wir uns nicht nur gegen diese Weltherrschaft der Dummheit, des Rassismus, der Ausgrenzung und Unmenschlichkeit ein und damit für die Demokratie und Menschenrechte ein, sondern wir entfalten auch uns als Persönlichkeiten und damit als Menschen. Bei Camus spiegelt sich das in seinem Loblied auf die Solidarität und die Freundschaft:

„Freundschaft als Kunst des freien Menschen“

„Denn die Freundschaft ist die Kunst der freien Menschen. Und es gibt keine Freiheit ohne gegenseitiges Verständnis.“ schreibt er. Und damit leuchtet er nochmals die *conditio humana*, die Bestimmungsmerkmale des Menschlichen aus: Es gibt keine persönliche Freiheit ohne einen offenen Geist, der den Anderen einbezieht und damit gegenseitiges Verständnis. Ohne ein Verstehen und Verstehen-Wollen oder wenigstens die grundlegende Annahme, dass mir der Andere bestimmt nichts Böses, (sondern erstmal mit mir auskommen) will, herrscht nur Misstrauen.

Misstrauen kann aber keine Grundlage für unser Leben sein, denn sie sucht eben nicht das Verständnis und die Freundschaft und damit immer wieder den Weg zum Nächsten. Und sie beschränkt uns selbst.

Und damit sind wir endgültig beim Philosophen Camus angekommen. Wenn uns da einer zuruft, dass wir den Geist hochhalten sollen, dann ist das kein einseitiges Loblied auf das Denken oder die Intelligenz. (Übrigens ganz im Gegenteil, er warnt sogar vor einer einseitigen Überbewertung) Es geht vielmehr darum, uns immer wieder selbst zu befragen, nach welchen Werten und Leitbildern wir unser Leben ausrichten. Und dieses eigene Befragen und Vergewissern kann nur erfolgen im Spiegelbild und der Auseinandersetzung mit dem Anderen.

Camus war kein Christ und er hat seinen Aufruf zur Solidarität und Freundschaft nicht in den Begriff der Nächstenliebe gekleidet oder den Einsatz für Menschenwürde mit der Gottesebenbildlichkeit begründet. Aber er hat sich letztlich immer mit der Theodizee beschäftigt – warum läßt ein Gott das Leid, das Böse zu und wenn es keinen Gott gibt, wie gehen wir dann mit diesem Absurden des Lebens um? Und seine Antwort ist ganz

eindeutig: Der Kampf für das Menschliche, das Gute, die Solidarität lohnt immer. Auch wenn es eine Sisyphusarbeit bleibt. „*Man muß sich Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen*“, schreibt er an anderer Stelle.

Das Geistige

Interessant und für mich immer wieder faszinierend ist die Entdeckung, dass sich der Einsatz für den Menschen und das Menschliche und dabei auch die Notwendigkeit, eine entsprechende Haltung einzuüben, in so vielen Religionen, Weltanschauungen und Weltdeutungen wiederfindet. Ob es nun religiös, geistlich, geistig-philosophisch oder auch im weitesten Sinne spirituell begründet wird.

Hermann Hesse hat es einmal als „*die Einheit hinter den Gegensätzen*“ bezeichnet und es bündelt sich bspw. ebenso herrlich in dem zentralen Satz der afrikanischen Ubuntu-Philosophie: »*Ich bin, weil du bist, und weil du bist, bin ich auch*« Neben der eigenen Reflexion und Selbstwahrnehmung (dem abendländischen »Ich denke, also bin ich«) gilt es das „Wir“ zu betonen in der Begegnung und der Freundschaft. „Ich“ und „Wir“ können nicht alleine gedacht werden (und die Empathie wird zum Schlüssel für ein gutes Zusammenleben.)

Für Camus war unmißverständlich klar, dass man mit diesem Plädoyer für das Menschliche mitsamt seiner geistlichen Grundlage, gegen eine vorherrschende Sichtweise anzugehen hatte, die üblicherweise dem Materiellen, dem Faktischen und Mächtigen den Vorrang und Sieg einzuräumen bereit war – und bereit ist.

Auch hier steht er in einer langen und breitgefächerten Tradition – von den antiken Lehren eines gelingenden Lebens (von Sokrates bis Konfuzius), über die Weltdeutungen der Religionsstifter, bis zu den neuzeitlichen Philosophen und Wissenschaftler. Gerade in den letzten Jahren haben Soziologen in neuer Weise diesen Zusammenhang ausgeleuchtet.

Ganz kurz sei Hartmut Rosa beispielhaft genannt, der mit seinem Konzept der „Resonanz“ eine „Soziologie der Weltbeziehung“ vorstellt.

(Er betont die nötige Wechselwirkung von Ich und Umwelt. Sie bedeute auch, die bisherigen Pfade zu verlassen, die Umwelt und damit auch die Mitmenschen nur als verfügbare Erfahrungsräume anzusehen. Es gelte, sich auf Resonanz als einen Beziehungsmodus zu besinnen, in dem gegenseitige Schwingungen erzeugt werden. Relational ist dabei Resonanz nicht nur im äußeren Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und von Mensch zu Mensch, sondern auch im inneren zwischen seinem Körper und seiner Psyche, zwischen Materie und Geist.)

Den Geist einüben in diesen geistfernen Zeiten

Camus hätte der Ansatz von Hartmut Rosa sicher gefallen und er hätte sich wiedergefunden mit seinem Aufruf – Wege zu suchen, um den Geist hochzuhalten.

Auch wenn wir oft das Gefühl haben „In geistfernen Zeiten“ (Hans Wollschläger) zu leben, können wir auf die unterschiedlichen Formen zurückgreifen, um den Geist hochzuhalten und diese Haltung einzuüben.

In der abendländisch-christlichen Tradition gibt es hier einen großen Schatz, den es für jede und jeden Einzelnen von uns zu heben gilt. An die

unterschiedlichen Formen der Exerzitien sei erinnert, die man auch als „Geistliche Übungen“ bezeichnet. Aber ob wir nun gemeinsam Gottesdienst feiern, oder persönlich Formen des Gebets und der Meditation bzw. Exerzitien suchen, insgesamt sind es einfach unterschiedliche Wege, um der Weite des Geistigen einen Raum im Leben zu geben.

Freude statt einer großen Einsamkeit

Wenn wir das Geistige nicht hoch schätzen und hoch halten, dann gefährden wir nicht nur die Demokratie, sondern auch unsere Zielorientierung eines gelingenden Lebens. Und sollten wir es nicht für andere in den Blick nehmen wollen, so sollten wir es für uns selbst tun. Denn nur dadurch – wie es Camus in seiner Rede formulierte, wird *„der Mensch wieder anfangen, die Freude am Menschen zu empfinden, ohne die die Welt nie etwas anderes sein wird als eine unermeßliche Einsamkeit.“*

Das wünsche ich Ihnen: dass Sie im neuen Jahr immer wieder „Freude am Menschen“ spüren und in den Begegnungen auch sich selbst immer wieder neu finden. Und dass wir gemeinsam den Geist hochhalten für die Demokratie, für ein gelingendes Miteinander und ein erfülltes Leben.

Danke für die Aufmerksamkeit!

Ergänzung zum Vortragsmanuskript

Literaturverweise

(1) Das Zitat stammt aus einer Rede, die Albert Camus unter dem Titel *Défense de l'intelligence* bei der von l'Amitié française organisierten Versammlung im Saal des Maison de la Mutualité in Paris am 15. März 1945 gehalten hat. Sie ist in einer veröffentlichten Sammlung politischer Beiträge enthalten: Albert Camus, *Actuelles I. Écrits politiques (Chroniques 1944 - 1948)*. V. *Pessimisme et tyrannie. Défense de l'intelligence (Allocution prononcée au cours de la réunion organisée par l'Amitié française à la salle de la Mutualité, le 15 mars 1945.)*. Paris : Gallimard, 1950.

In **deutscher Übersetzung** in Albert Camus, *Fragen der Zeit*. Deutsch von Guido G. Meister. Neuausgabe. 63. - 71. Tausend. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt (Rororo Taschenbuch 22195), 1997, S. 58 – 64 (*Pessimismus und Tyrannei. Den Geist hochhalten*)

(2) Albert Camus, *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt (Rororo), 6. Aufl., Reinbek, 2004. S. 159f.

(3) Hartmut Rosa: *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt am Main 2016; außerdem Hartmut Rosa: *Unverfügbarkeit (Unruhe bewahren)*. Residenz, Salzburg 2018 und Ders.: *Hartmut Rosa: Demokratie braucht Religion*, München 2022

(4) Hans Wollschläger: *In diesen geistfernen Zeiten. Konzertante Noten zur Lage der Dichter und Denker für deren Volk*, Göttingen 2021 (zuerst erschienen 1986).